

eigenen gläubigen Erfahrung, sondern von einer geschichtlichen Überlieferung, daß irgendwelche diese Gestalt „als Menschensohn erfunden haben“. Damit ist das Problem gegeben, wie die Würde des Menschensohnes mit dem Tode vereinbar sei. In diesem Problem ist zunächst wichtig, daß nicht die Gestalt eines nationalen Messias die Frage nach dem Sinn seines Todes ausgelöst hat; von einem leidenden und sterbenden Messias ist hier nirgends die Rede. Die Würde des Menschensohnes ist das eigentliche alle nationalen Fragen beseitigende Rätsel und Wunder. Das Problem aber enthält zwei weitere Fragen in sich: Einmal wie ist ein Leben und Wirken als Menschensohn möglich, sodann wie ist sein Tod möglich? Die erste Frage wird hier beantwortet, indem dieses geschichtliche Dasein in eine dunkle Präexistenz zurückverfolgt wird, über das Wunder einer Menschwerdung zu dem Wunder der Bewährung in einer göttlichen Versuchung. Sie sind gleichsam die festen Punkte, an denen sich die Ahnung in das Dunkel seiner zeitlosen Existenz zurücktastet; es sind Wunder der Tat, nicht aber ein Wunder des Seins. Anders gesprochen, es fehlt noch jede Möglichkeit, den Menschensohn in seinem präexistenten Dasein anders als mit dem Namen „der in göttlicher Gestalt ist“ zu benennen; und dieser an sich schon unbestimmte Name läßt es weiter unbestimmt, wie es eine und dieselbe Gestalt sei, die in dem Wechsel von dem präexistenten zum geschichtlichen Dasein beharre.

So steht dieser erste Teil des Psalmes noch ganz in den Anfängen christologischer Deutung. Sein fester Grund ist das Geheimnis der geschichtlichen Gestalt Jesu in Leben und Tod. Und dieses Geheimnis wird nicht durch religiöse Erwartung eines bestimmten Volkes und einer bestimmten Geschichte zu klären gesucht, sondern durch die religiöse Auffassung übernationaler und das heißt kosmischer Zusammenhänge. In ihr sind Gott und Mensch, Gott und Welt die scharfen und menschlich unüberwindbaren Gegensätze. So kann denn auch das im Glauben erfaßte religiöse Geheimnis dieser Gestalt nur dadurch begriffen werden, daß es als ein Weltenfremdes und Gotteigenes dem göttlichen Reich zugeordnet wird. Noch fehlt eine gleichsam lückenlose substantiale Verbindung, noch ist alles auf die reine Handlung gestellt, die auch die substantiale Veränderung schafft. Sie aber ist in zeitloser Gültigkeit gesehen; sie muß damit auf Grund jener dualistischen Metaphysik als „präexistente“ Tat betrachtet werden können. So ist diese Deutung unbestimmter als die des Paulus oder des Hebräerbriefes,